

Die Prozeßsensationen wollen, so scheint es, in diesem Winter kein Ende nehmen. Das nächste aufregende forensische Schauspiel wird der langerwartete Beleidigungsprozeß sein, den der

Romanschriftsteller Karl May

gegen den gelben Demagogen und einstigen Sozialdemokraten Rudolf Lebius führt. Ursprünglich war der Prozeß auf einen Tag des laufenden Monats festgesetzt, eine schwere Erkrankung des greisen Karl May aber macht eine vorläufige Vertagung nötig.

In diesen letzten Tagen ist das Wort „Justizmord“ in aller Munde. Gottlob mit Bezug auf ein Gerichtsurteil, das vor mehr als 15 Jahren gefällt worden ist und dessen damaligen Opfern jetzt vollste Rehabilitation zuteil geworden. Es gibt aber ein Forum, dessen Urteilsprüche viel, viel häufiger grausamen Irrtümern unterworfen sind, viel seltener in erforderlicher Weise revidiert werden: das Forum der öffentlichen Meinung, die fast jeden Tag eine Unzahl regulärer Justizmorde begeht. Das Opfer eines solchen Justizmordes zu werden, war auch Karl May eine Zeitlang in Gefahr. Wenn diese Gefahr beseitigt ist, so hat der Dresdener Schriftsteller das dem Umstande zu danken, daß das Volk (Volk in des Wortes bestem Sinne!) denn doch keine so blöde, urteilslose Menge ist, daß es sich Meinungen, Urteile und Sympathien auf die Dauer von gewissenlosen publizistischen Spekulantem aufoktroyieren ließe.

Wir alle haben in unserer Jugend nach den Romanen und Reiseerzählungen Karl Mays gefiebert. Wir brauchen uns dessen wahrhaftig nicht zu schämen. Die Feinde Karl Mays – voran Herr Rudolf Lebius – haben ins Treffen geführt, May habe seine Romane nicht selbst erlebt, die geschilderten Reisen nicht selbst unternommen. Gegen die Qualität der Werke haben sie nichts einzuwenden vermocht. Es spräche nur für diese Qualität, nur für die Spannkraft der May'schen Phantasie, wenn seine Stoffe auf freier Erfindung beruhten. Möchte unsere Jugend nur recht lange noch bei ihrer Vorliebe für die Lektüre des gesunden, farbenreichen, erlebnisstarken, kraftvollen Karl May verharren – die Gefahr, das unser Nachwuchs ein Opfer der weitverbreiteten Schundliteratur wird, ist dann wenigstens außer Sehweite.

Wer sich von Karl Mays Wirken, von der seelischen Struktur des Mannes ein klares Bild machen will, der lese nicht die Schmierereien seiner Widersacher, denen Neid um die Erfolge die Feder leitet, sondern der lese die jüngst erschienenen Memoiren des Schriftstellers. Sobald nämlich – was in einigen Wochen geschehen wird – die auf Antrag des darin entlarvten Herrn Lebius erfolgte Konfiskation aufgehoben sein wird! Das Buch ist das Bekenntnis eines nicht fehlerfreien, eines, im Gegenteil, mit mancherlei Mängeln behafteten, aber eines ehrlichen, gegen sich selbst strengen, bis zur Selbstkasteiung gerechten Mannes. Karl May gibt in dem Buch unumwunden zu, daß er – vor vierzig Jahren – eine Freiheitsstrafe erduldet habe. Und doch klingt das alles hier so ganz anders, als wir es von Herrn Rudolf Lebius gehört haben. Wenn irgendwo, so kann man hier sagen: auf die Motive, auf die seelischen Begleiterscheinungen, auf das psychische Drum und Dran der Taten kommt es an. Und alles, was Karl May hier von sich schreibt, trägt den Stempel reinsten, lauterster Wahrheit. Oft hat man den Eindruck eines gewissen literarischen Flagellantismus. Karl May will nichts beschönigen – er will sich anklagen. Vielleicht aus sehr menschlichen Gründen. Vielleicht soll diese Anklage die Sühne sein, die sich ein von hunderten von Schreiberseelen geängstigter, gepeinigter, verfolgter Mann selbst auferlegt, um einer schlimmeren Sühne für einstige Fehle, dem Erliegen der Verfolgermeute, vorzubeugen.

Daneben ist dies Buch ein glänzendes Dokument für den Wert der Arbeit. Aus den niedersten Niederungen – „dem tiefsten Ardistan“ – hat ein halbes Jahrhundert langes, heißes Mühen und Ringen mit den Stürmen des Lebens den Mann emporgebracht zu der Höhe, von der ihn auch die krampfhaftesten Versuche der Lebius-Gemeinde nicht werden stürzen können. O ja, Karl May hat seine Romane erlebt. Es kommt nicht darauf an, wohin und in welches Land die Dichterphantasie die Erlebnisse verlegt und welche Menschen sie sie hat erleben lassen. Alles, die Kämpfe, die Nöte, der Hunger, das Gefängnis, der Haß der Menge – alles, was Karl May in vielen Bänden geschildert hat, ist durch das Transparent eigenen Mitleidens gegangen.

Nun wird sich ja bald vor den Schranken des Gerichts erweisen, wie weit die Meinung, die der unbefangene Leser aus diesem Buch über May erhält, sich auch der breitesten Öffentlichkeit mitteilen soll. Ich kann mir nicht helfen: ich habe nie vermocht, aus dem Geschrei seiner Gegner Stichhaltiges heraus zu hören. Längst war ich, glaube ich, über seine Werke und deren literarischen Gehalt, der einst des Knaben Wunderland war, hinausgewachsen, da hatte ich noch immer die stille, aufblickende Liebe zu ihm, die wir

den Wonnen unserer Kindheit so gern bewahren. Da kamen die Angriffe. Und dann las ich sein Buch. Und dann wieder all die Bücher der Kindheit, von Winnetou angefangen. Und fand dann, daß das eigentlich gar nicht so sehr nur Bücher für Kinder und Halberwachsene waren, sondern daß darin – aber das ist Karl Mays Privatsache. Argus.

Aus: Deutsches Reichsblatt, Berlin. 11.02.1911.

Argus = möglicherweise Leopold Gheri (Karl-May-Chronik V, S. 416)

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, September 2018